

bert) geht hervor, daß schon damals das Grab durch ein eisernes Gitter ausgezeichnet war, — ein Zeichen der besondern Verehrung, welche man dem dort ruhenden Joannes de Pomuk, wie ihn die sicher aus dem 14. Jahrhundert stammende Aufschrift auf dem ursprünglichen Grabstein nennt (Proc. II, Summ. n. 14, §§ 9. 10), von jeher gezollt hatte. Als man bei der canonicen Visitation des Grabes am 15. April 1719 den heiligen Leib aufgefunden, an den augenscheinlich bis dahin nie war gerührt worden, da fand man zugleich die Zunge vollständig unverfehrt und am Skelett selbst Spuren von erlittenen Gewaltthätigkeiten. — Das erste Gitter wurde im J. 1530 (Grind 75) auf Veranstaltung des Prager Domdecans Wenzel von Wolfenbürg mit einem zweiten, höhern eingefast und amtlich mit einer lateinischen und böhmischen Gedenktafel versehen, die den „ehrwürdigen ... Mag. Johannes von Nep.“ als einen „bis zum Tode getreuen Bewahrer des Siegels der hochh. Weichte“ verkündet, und schließt: „... Durch Wunder beruhmt, liegt er hier begraben, im J. 1383.“ Erneuert wurde die Gedenktafel 1679. — Auch Gemälde aus dem 15. und 16. Jahrhundert verbürgen uns die damalige Ueberzeugung von der Existenz eines solchen Martyrers. Um das nach der beigefügten uralten Pergamentinschrift von dem heiligen Leichnam selbst (am 20. Mai 1383) abgenommene und von Puhitska (Geschichte, Anm. zu S. 131; Unusno 46 sq.) genau beschriebene Bildniß zu übergehen, so fand sich im Prager Altstädter Rathhause eine 1632 nach einem alten Gemälde vom Jahre 1481 restaurirte Abbildung mit der lateinischen Inschrift: „Der hl. Johannes Nepomuk ertränkt 1383.“ (Proc. II, Summ. n. 40, §§ 11—14.) Ebenso war in der Domsacristei noch zu Balbins Zeit ein Wandbild vom Jahre 1490 vorhanden, worauf unter den übrigen Patronen Böhmens auch „der hl. Johannes von Nepomuk“ mit der Martyrerpalme erschien (Proc. II, Inform. 212). In der Neustadt in der ehemaligen Corporis-Christi-Kirche, die lange Zeit der Universität der Ultraquisten dienen mußte, fand sich ein Gemälde, welches den Heiligen als Beichtvater der Königin zeigte; links sah man das Grab mit dem niedern Gitter, im Hintergrund Prag mit der Brücke, von der er hinabgestürzt ward; oben rechts war die Aufschrift: S. Joannes Nepomuczy. 1552. (Bergh. II, 120. 121.) — Endlich ist noch ein Wandbild über dem St. Sigismund-Thore der Prager Cathedrale vorhanden, welches Kaiser Ferdinand I. 1552 malen und Ferdinand II. 1630 erneuern ließ. In der Höhe erblickt man Christus am Kreuze und die Schutzheiligen Böhmens, unter ihnen auch mit der Martyrerpalme den „hl. Johannes von Nepomuk“; zu den Füßen des Gekreuzigten beten auf den Knien mehrere Glieder des Erzhauses mit Kronen (Bergh. II, 122).

An diese älteren Documente und Denkmäler für die Existenz des Martyrers des Beichtsefels

schließt sich eine Reihe von Historikern, welche, ohne Unterschied des Bekenntnisses oder der Rationalität, bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hin, einstimmig dasselbe bezeugen. Die Acten der drei canonicen Prozesse erwähnen gegen 30 verschiedene Auctoren; ungefähr von 13 werden die einschlägigen Stellen wörtlich angeführt. Berghauer (II, 10—95) hat die Namen und Stellen, die etwa bis zum Jahre 1700 reichen, gesammelt und wiedergegeben, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen. Allerdings ist Hajek, der die Reihe eröffnet, durch neuere Forschungen als ein vielfach unkritischer Geschichtschreiber erfaunden worden. Allein daraus folgt nicht, daß er in Allem und Jedem unkritisch verfahren ist. Standen ihm ja außer anderen Archiven noch die königliche Landtafel und Hobejowa's reiche vaterländische Büchersammlung zu Gebote, die der Brand vom 2. und 3. Juni 1541 völlig vernichtet hat; absichtliche Fälschung oder Erbidtung aber darf man, besonders gegenüber seinen in der Widmung seines Werkes an Ferdinand I. gegebenen Versicherungen (Proc. Apost. Summ. n. 4, § 34), ohne Beweise nicht voraussetzen. Und gerade bei der Frage, ob es wirklich einen Johannes von Pomuk oder Nepomuk gab, den Wenzel IV. um des Beichtgeheimnisses willen ertränken ließ, konnte er bezüglich des Hauptpunktes in seiner unter der Controle dreier kaiserlicher Revisoren, ja des ganzen Landes und insbesondere seiner hussitischen Gegner stehenden „Geschichte Böhmens“ (im Druck vollendet 1541) unmöglich etwas als Thatsache erzählen, das nicht allgemeiner Glaube war. Ueberdies bekräftigen, wie gesagt, sämtliche nachfolgenden Geschichtschreiber, ohne auch nur den geringsten Widerspruch zu erfahren, durch mehr als zwei Jahrhunderte dieses Martyrium und dessen Ursache. Haben sie alle Hajek einfach copirt? Aber schon der fast gleichzeitige Dubravius, Bischof von Olmütz, berichtet um 1552 von einem wunderbaren Ausstrochen der Moldau nach dem Tode des Martyrers, so daß der heilige Leib bloßgelegt worden sei. Er hat also noch andere Quellen vor sich gehabt, als den Chronisten Hajek, der hiervon nichts erwähnt. Der gelehrte Prager Dompropst Pontanus nennt in seiner Bohemia pia (vom Jahre 1608, f. Zimmermann 88) den Heiligen Eleemosynarius (vgl. Amosienier), als welchen ihn, wie schon oben angegeben, auch eine handschriftliche, an 100 Jahre ältere Notiz des Domarchivs bezeichnete. Ebenso thut der Domdecan und spätere Bischof von Samandria, Bessina von Cechorod (gest. 1680), eines Lichtwunders bei der Geburt unseres Heiligen Erwähnung, während hierüber bei Hajek nichts zu finden ist. Der Domscholasticus und nachherige Propst Wenzel Rebesty von Blumenberg, Verfasser der handschriftlich hinterlassenen „Reihenfolge der Prager Bischöfe, Erzbischöfe und Canonici“ (1665, bei Bergh. II, 43), hat noch andere Quellen benutzt, da er als Tag des Martyriums ausdrücklich den 16. Mai bezeichnet. Dlouhovecky, Dompropst und zuletzt Bischof von